

Exposé

Helmut May

BONGO - Auf den Spuren eines Entertainers

Ca. 100 Normseiten

Er ist ein Taugenichts, aber ein begabter, wenn nicht gar begnadeter: Mario, verwöhnter Gastwirtssohn aus dem Hessischen, der sich (ohne diesen zu kennen) am Aufklärer Voltaire orientiert in der Meinung, dass Gott uns in die Welt gesetzt hat zum Amüsieren.

Dazu dient ihm das Trommeln, allerdings nicht auf Blech, sondern auf seinen Bongos, wozu er Liedchen singt – erst Abwandlungen bekannter Weisen mit neuem Text, dann eigene Kreationen: mal das Absurde streifend, mal als Nonsense wirkend, aber auch gelegentlich tiefschürfend. Schnell gewinnt er im Lokal seiner Eltern ein treues Publikum und erringt sich als BONGO einen Ruf, der sich bis zum Fernsehen herumspricht.

Ein TV-Porträt des Superstars soll gedreht werden, doch das interessiert Bongo weit weniger als die Interviewerin Tamina, in die er sich verliebt, was die erste Ernsthaftigkeit in seinem Leben darstellt. Ihr zuliebe nimmt er eine Rolle an, die ihn als singenden (und trommelnden) Reiseführer durch Rom präsentieren soll.

Die Umstände dieser TV-Produktion sind abenteuerlich, gelegentlich grotesk. Doch all dies (vom Autor ironisierend dargestellt, aber stets mit einem Erzähler als Kontrapunkt, dem Hintergründiges am Herzen liegt) kann den trägen Bongo nicht beeindrucken, bis ihn die Begegnung mit der klassischen Musik zu einer Revision seines Lebens veranlasst. Die „Leichtigkeit des Seins“ wird weiterhin dessen Inhalt sein, doch dessen Form bestimmt nunmehr ein Eiswagen, mit dem sich Bongo in seiner Heimatstadt den Lebensunterhalt verdient. Vier Sorten Eis, untermalt von Mozart – das ist Bongos Erfolgsrezept, dem auch Tamina erliegt, die erneut in sein Leben tritt.

Ein clownesker Roman mit dem Vorbild des klassischen Schelmenromans, wie wir ihn von Eichendorff kennen, doch mit aktuellem Hintergrund: das Auf und Ab eines zunächst Perspektiv- und Arbeitslosen, der seinen Weg findet, um „mit menschenfreundlichen Aussichten irgendwo auf der Welt nützlich werden zu dürfen“. Wider alle Vereinnahmung der Menschen durch Stress, Angst und Habgier steht schließlich der Spruch des Arlecchino aus der venezianischen Stegreifkomödie, der sich auch auf dem Denkmal findet, das man Bongo zu Lebzeiten setzt: „Lasst mir mein Leben! Ich hab nur das eine!“

Peter Bramböck

Lektor